№ 18. 1845.

Schlesische Gebirgs-Blüthen

Eilfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 1. Mai.

Am Himmelfahrtstage.

Schau auf der Heiland schwebt empor,
Ihm singt der Engel heil'ger Chor
Nun hohe Siegeslieder.
Drum Christen freut euch allzugleich,
Wir sehn ihn einst in seinem Reich
Am Thron der Gottheit wieder.

Sein Tagewerk hat er vollbracht,
Sein heil'ges Beispiel hebt die Nacht
Die alle Völker deckte.
Durch seiner Lehre Vorbild sehn
Wir jetzt in lichten Fernen stehn.
Das Ziel was er uns steckte.

Nun leite uns an seinen Thron
Der Glaub' an ihn; Religion
Ist dieses Lebens Stütze.
Sein heilig Wort ist unser Licht
Es führt uns hohe Zuversicht
Nach seinem Sternensitze.

O! freue Dich erlös't'er Geist
Des Heilands, der den Weg Dir weist
Nach Zions heil'gen Auen.
Mag Sorg' und Schmerz der Hülle drohn,
Der Geist wird am Verklärungsthron
Genesung ewig schauen.

Wie wohl ist mir o Jesu Christ,
Da Du mein treuer Schutzgeist bist,
Dich will ich nimmer lassen.
Ich will Erlöser Dir allein
Mich stets nach besten Kräften weihn
Und jede Sünde hassen.

Dein Reich ist mein, die Zuversicht
Ist meines Lebens Morgenlicht
Mein Trost in jeder Stunde.
Ich schwebe einst o Herr wie Du
Dem Lande ew'gen Friedens zu
Als Glied von Deinem Bunde.

G. E....r.

Das verhängnißvolle Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Der Regen hatte endlich nachgelassen, und bald strömte Alles wieder hinaus ins Freie, um die balsamisch duftende Luft einzuathmen, die durch den Gewitterregen ungemein erfrischt worden war; nur Snitger's blieben im Zimmer zurück, bis der Abend die lärmende Menge nach und nach zerstreute und es still und ein-

sam ward auf der von der Hand der Natur hoch über dem Strom gebildeten Bastion. Jetzt traten auch sie heraus und sogen nach der Gewitterschwüle des Tages, die physisch und moralisch sich über ihren Häuptern entladen hatte, in tiefen Zügen den kühlen erquickenden Nachtthau ein. Des Vaters Hand ruhte auf Cäciliens Scheitel, die an die Mutter gelehnt und von Evelinen gestützt am äußersten Vorsprung der Bastei mit dem Ausdruck stiller Ergebung in das Silberlicht des Vollmonds schaute, der ungewöhnlich groß und glänzend am östlichen Horizont heraufstieg.

„Wie himmlisch schön ist doch diese Welt!“ rief der Bürgermeister mit frommer Begeisterung, „und wie groß muß der Gott sein, der sie geschaffen und der sie regiert! — Darum, meine Tochter, sei nicht kleinmüthig! Was uns begegnet hienieden, es kommt von ihm, und was von ihm uns kommt, kann nur zu unserm Heil, zu unserm Frieden führen!“ — Cäcilie küßte schweigend des Vaters Hand, und enger an Mutter und Freundin sich schließend, verloren ihre Blicke und Gedanken sich in der unermeßlichen Weite des mit zahllosen leuchtenden Welten besäeten Himmelsdomes, die alle hehr und ruhig ihre Bahn dahin wandeln, nach den von der Gottheit ihnen vorgeschriebenen Gesetzen, und mit steigender Bewunderung der Allmacht, der Weisheit und der Liebe des großen Weltenschöpfers, des gemeinschaftlichen Vaters der gesammten Körper- und Geisterwelt, kehrten wieder Muth, Geduld und Vertrauen in ihre Seele zurück. Zwar war es noch lange nicht Frieden in ihrem Herzen, aber sie fühlte sich so weit erstarkt, den Kampf mit ihrem Schmerz bestehen zu wollen.

Auf die Meldung des Kellners, daß das Abendessen servirt sei, zog man sich in das Haus zurück.

Nach einer vom Bürgermeister und dessen Gattin unruhig verschlummerten, von Cäcilien schlaflos zugebrachten Nacht, hatte die Letztere schon mit dem ersten Aufdämmern des Tages sich von ihrem Lager erhoben. Mit ihren Gedanken bei Gott, lehnte sie im offenen Fenster, ihre Blicke auf den immer röther im Osten sich umsäumenden Himmel, den mehr und mehr erbleichenden Glanz der Sterne gerichtet. Auch ihres Glückes Stern war erblaßt, und kein sich erneuendes Morgenroth schien jemals ihres Lebens Himmel wieder zu lichten, keine Sonne die tiefe Nacht ihrer Brust wieder erhellen zu wollen; sie weinte. Doch schnell die heißen Thränen von ihren großen schönen Augen trocknend, betete sie mit frommem, zu Gott erhobenem Herzen: „Ich beuge mich vor Dir, mein Gott! Gieb mir Kraft und Stärke, mich in Deinen Rathschluß zu ergeben, damit nicht der Anblick meines Grames meiner Eltern Lebensabend trübe! — Segne und beglücke den edlen Mann, den ich einst den Meinen genannt, segne auch Sie, der Du an seiner Seite den Himmel auf Erden verliehen, — und richte jenen Elenden, der meines Lebens Frieden mir gestohlen, nicht nach dem Maaße seines unerhörten Vergehens! Laß Deinen Geist in seinem Herzen wirksam sein, daß er umkehre auf der Bahn des Bösen, und seine Seele nicht verloren gehe dem ewigen Heile!“

Mit diesem Gebete und dem Anblick des im Morgen immer purpurner erglühenden Himmels, schien wunderbare Ruhe sich in Cäciliens Herz zu senken und wieder Hoffnung, ja selbst eine gewisse wehmüthige Freudigkeit in ihre Seele einzuziehen. Mit freundlichem Worte weckte sie Evelinen, die den festen Schlummer eines mit der Liebe, Freuden und Leiden noch unbekannten Herzens schlief, aber erwachend der schwesterlichen Freundin unglücklichen Geschicks sich sogleich erinnernd, zärtlich die Arme um sie schlug und sie durch Liebkosungen trösten

zu wollen schien. Cäcilie legte beide Hände auf des lieblichen Mädchens Haupt und senkte ihr Antlitz darauf nieder, dann rief sie aus: „Wie viel hat doch Gott in meinen Eltern und Dir mir geschenkt! Er wird vor dem Undank mich bewahren, der edlen Güter zu vergessen, die seine Vaterhuld mir gelassen, und härmend um das Eine mich zu verzehren, das sein heiliger Rathschluß mir entzog, obgleich dies Eine einst meine Welt in sich schloß!" — Sie wandte sich um, um die Eltern aufzusuchen und ihnen inniger als je den Morgenkuß zu reichen.

Hinter einem wogenden Saume duftigen Thaugewölkes trat hehr und majestätvoll die Sonnenscheibe hervor am blauen Horizonte, und vergoldete mit ihren Strahlen die lichten Scheitel der die neblichte Ferne in unbestimmten Umrissen begrenzenden Gebirge. Vom magischen Glanze ihres Lichtes umflossen, waren die vier guten Menschen, deren Schicksalswegen wir bisher gefolgt, herausgetreten auf den Felsendamm, um das ihren Blicken sich darbietende prachtvolle Schauspiel bewundernd in sich aufzunehmen und in der erquickenden Morgenluft sich neu zu beleben. Die feierliche Stille in der Natur, die Großartigkeit des Phönomens, das vor ihren Augen sich entfaltete, die im Lichte der mehr und mehr emporsteigenden Sonne sich verklärende Gegend, die auf dem Spiegel des Flusses und in den Schluchten der Berge verdampfenden Nebel, und endlich die nächtigen Schatten, die in den waldigen Gründen der Tiefe zwischen den abenteuerlichen Sandsteincolossen der nächsten Nähe noch schlummernd ruhten, Alles riß ihre Gemüther zur Bewunderung hin und erhob ihre Seelen über vergangenes und gegenwärtiges Leid. Festlicher war ihnen der Sonntag-Morgen noch nie erschienen als hier in dem weiten Tempel einer majestätischen Natur. — Mit dem weiter vorrückenden Morgen wich jedoch die sie umgebende feierliche Stille allmälig dem Geräusch des geschäftigen Treibens der vom Schlummer wieder erwachenden Menschheit, das in dem Läuten der Glocken des am Ufer gelegenen Städtchens Wehlen und in dem Plätschern der von den Rudern der Fischerkähne geschlagenen Wellen herauf zu ihren Ohren drang; auch in ihrer unmittelbaren Nähe fing es an lebendiger zu werden, als ihnen lieb war, indem Kellner, Knechte und Mägde sich tüchtig zu regen begannen, um säubernd und ordnend das Nöthige zu dem auf dieser Höhe unter dem blauen Himmelszelt Statt finden sollenden Morgenconcert in Stand zu setzen. Es brach daher die Snitger'sche Familie nach eingenommenem Frühstück auf, um von einem neunjährigen Führer sich durch die Gründe von Ottowalde und Rathen geleiten zu lassen; jenseits derselben sollte der Wagen ihrer warten, um sie sofort nach Schandau zu bringen. Wir überlassen sie auf ihrer Wanderung durch diese steinernen Hieroglyphen einer einstigen totalen oder partiellen Erdumwälzung, die als großartige Leichensteine dabei untergegangener Generationen dem lebenden Geschlechte mit eindringlicher Stimme den Unbestand alles Irdischen predigen, aber auch das Hervorgehen neuen Lebens aus jeglicher Zerstörung lehren, und gesellen uns erst wieder zu ihnen, als sie ihren kleinen Führer verabschiedend, erhoben von dem Gesehenen, aber — namentlich das bejahrte Elternpaar — ziemlich ermüdet und von der schon hochstehenden Sonne durchglüht, in dem ihrer wartenden Reisewagen gemächlich Platz zu nehmen sich beeilten. Doch war es ihnen beschieden, nur kurze Zeit sich dieser Gemächlichkeit zu erfreuen, da sie ein Unglücksfall auf höchst unangenehme Art aus ihrer Behaglichkeit aufrüttelte.

*

Unsere Reisenden waren noch nicht weit gefahren, als der auf die steinigten Wege und Gleise dieser Gegend nicht eingerichtete Wagen plötzlich durch den Bruch der Axe zusammen sank, welches glücklicher Weise allmälich genug erfolgte, um Niemand der Insitzenden zu verletzen, aber doch fern von anderweiter menschlicher Hülfe, ein für unsere Reisenden sehr unwillkommener Vorfall war. Es blieb ihnen nun nichts Anderes übrig, als den Kutscher sammt den Pferden einstweilen bei dem beschädigten Wagen zu lassen, und den ihnen von dem längst aus dem Gesicht verlorenen Knaben bezeichneten Weg nach dem nächsten Dorfe einzuschlagen, um von dort den nöthigen Beistand zu Wiederherstellung des verunglückten Fuhrwerks herauszusenden. Als sie in dieser Absicht einen etwas beschwerlichen Hohlweg — Snitger von Cäcilien, die Mutter von Evelinen unterstützt — aufwärts stiegen, kam ein junger Geistlicher im Priesterrock vom nächsten Filiale eines benachbarten Dorfes, wo er gepredigt, die Straße herab den Wandernden entgegen. Sein männlich schönes Gesicht voll Ernst und Milde, und seine ungemein edle Haltung überraschten die Reisenden eben so sehr, als der junge Priester seinerseits von dieser unerwarteten Begegnung betroffen schien. Nach gegenseitig stattgefundener Begrüßung und Auseinandersetzung des sich ereigneten Unfalls, während welcher der Prediger zu wiederholten Malen Evelinen sinnig und lange fixirte, nahm der Bürgermeister dessen freundliche Einladung, ihn mit den Damen nach seinem kaum noch eine Viertelstunde entlegenen Wohnort begleiten und im Pfarrhause die Herstellung des zerbrochenen Wagens abwarten zu wollen, unter herzlicher Dankesbezeugung an. Man bog daher gemeinschaftlich einen Seitenweg ein, Snitger mit seinem interessanten Gefährten voran, die Mutter mit beiden Mädchen ihnen folgend, und auf die Unterhaltung der Männer achtend, die über die verschiedenartigsten Gegenstände sich verbreitend, ihnen nicht nur von dem Geist und Wissen, sondern auch von den Grundsätzen und der Bescheidenheit ihres neuen Bekannten die vortheilhafteste Meinung einflößte. Auch verlor sich der Vater immer tiefer mit ihm im Gespräch, und wenn dann im Eifer desselben Beide mit einander minutenlang stille standen, verfehlten die Blicke des jungen Mannes nie, sich in sichtbarer Bewegung Evelinen zuzuwenden, die von dem wehmüthig sehnsüchtigen Ausdruck derselben getroffen, doch erröthend die Augen niederschlug, die sie kaum wieder zu erheben wagte, und in nie gefühlter Verwirrung an der Mutter Arm einherschritt.

Auch der junge Prediger war zerstreut und einsylbig geworden; Snitger schien es zu bemerken, als ein schmaler hoher Steg, der sich über einen kleinen reißenden Waldbach spannte, die Männer anhalten ließ, um die Damen hinüber zu geleiten. Snitger gab seiner Frau den Arm, sein junger Begleiter übernahm es, die beiden Fräulein hinüberzuführen, erfüllte die Pflicht der Galanterie zuerst bei Cäcilien, und reichte dann zurückkehrend Evelinen die Hand, die die ihrige fast zitternd darein legte, mit der äußersten Behutsamkeit, mit der ehrerbietigsten Sorgfalt von ihm über den Steg geleitet, und mit einen leisen, fast unmerklichen Händedruck entlassen ward, der alle ihre Pulse fiebern machte, und dem sich selbst nicht verstehenden Mädchen das Blut von Neuem in's Angesicht trieb. Sie naheten endlich dem Pfarrdorfe des jungen Mannes, der, sobald sie in dasselbe eintraten, die Straße entlang von Jung und Alt mit den Zeichen der unverkennbarsten Liebe und Verehrung begrüßt wurde, und sogleich Schmied und Stellmacher hinaus beorderte, um den zerbrochenen Wagen wieder in fahrbaren Zustand zu setzen. Sie erreichten

jetzt den von hohen Wallnußbäumen überschatteten Pfarrhof, in dessen Hintergrunde das friedliche Pfarrhaus lag, dessen rebenumgrünte Fenster einen gar freundlichen einladenden Anblick gewährten. Eins derselben öffnete sich bei dem Anschlagen des wachsamen Hofhundes, der seines Amtes wartend, die fremden Ankömmlinge mit lautem Gebell zu melden beflissen war, auf seines jungen Gebieters Geheiß sich aber gehorsam in seine Hütte zurückzog; aus dem geöffneten Fenster des Untergeschosses schaute der Kopf einer ehrwürdigen Matrone heraus, die der junge Geistliche achtungsvoll und vertraulich grüßend, in kurzen Worten von dem die Fremden betroffenen Mißgeschick und der ihnen von ihm zugesagten gastfreundlichen Aufnahme unterrichtete, worauf die freundliche Alte mit den unzweideutigsten Zeichen der Billigung das Fenster wieder schloß, und mit der wohlwollendsten Bereitwilligkeit den Ankommenden bis vor die Thüre entgegeneilte. Während hier das Snitger'sche Ehepaar von dem herzensguten, auf den ersten Blick für sich einnehmenden Mütterchen bewillkommnet wurde, und freundliche Anerbietungen gegen höfliche Entschuldigungsformeln eintauschte, waren Cäcilie und Eveline von dem jungen Prediger geleitet, einstweilen in das gemeinschaftliche Wohnzimmer des untern Stocks eingetreten, in dessen hinterster Tiefe sich ein blinder Greis aus seinem Sorgenstuhle erhob, um die eintretenden Fremden willkommen zu heißen, und gleichzeitig ein ihm zur Seite sitzender junger Mann wie vom Sturm aufgescheucht mit dem Ausruf empor sprang: „Ist's Traum, ist's Wirklichkeit? Cäcilie, Du! Du? — Bist Du es wirklich? — Hast Du Dich endlich von meiner Unschuld überzeugt, und kommst zu vergüten?"

(Fortsetzung folgt.)

Das Perlen-Halsband.

(Fortsetzung.)

Je länger er zusah, desto lebhafter war der Wunsch zu spielen und sein Glück zu versuchen, in ihm rege, und ohne am Ende selbst zu wissen, was er that, legte er einige der neuen französischen Goldstücke, in welchen ihm am gestrigen Tage sein vierteljähriger Gehalt ausbezahlt worden war, auf eine der rothen Nummern, und verfolgte in dumpfem Hinbrüten den Verlauf des Spieles, ohne dasselbe zu begreifen. Mehrere Male rief der Banquier fremdklingende dunkle Worte aus, sah wie einer der Croupiers Haufen Goldes ausschob und wußte nicht einmal, ob dies Gewinn oder Verlust für ihn sei: da weckte endlich das Erstaunen und die laute Verwunderung einiger Umstehenden ihn aus seinem Sinnen, und Einer seiner Nachbarn fragte ihn: „Warum spielen Sie denn immer auf Roth, mein Herr? schon zum fünften Male gewann Ihre Nummer, — glauben Sie, daß dies so fortgehe? Es ist nicht klug, daß Sie Ihren Gewinn nicht einziehen!"

„Gehört denn das Geld da Alles mein?" fragte Ludwig mit bangem Herzklopfen, denn er glaubte seinen Sinnen kaum trauen zu dürfen.

„Allerdings," entgegnete sein Rathgeber, „und an Ihrer Stelle würde ich mir daran genügen lassen."

Ludwig zog rasch das Geld ein: auf einem Haufen funkelnder Goldstücke lag ein Bündel Banknoten; hastig raffte er Alles in seinen Hut, aber eine der Banknoten, welche sich aus dem Packet gelöst hatte, blieb noch auf dem Tische liegen, und gewann wiederum mehrmals von Neuem. Endlich warnte der Nachar zum zweiten Male, und Ludwig zog sich mit seinem ganzen Gewinn in eine Ecke des Zimmers zurück und überzählte die gemachte Beute; er hatte etwa 3200 Thaler gewonnen; rechnete

er nun die andern zweitausend dazu, welche er auf eine ehrlichere Weise durch Erbschaft erworben hatte, so reichte sein Vermögen jetzt mehr als zur Genüge hin, den Anforderungen Waldmeiers zu entsprechen. Trunkenen Muths und mit beflügelten Schritten kehrte er nach Hause, um sein Glück und seinen Reichthum vor den neidischen Augen des alten Geizhalses zu entfalten, und sich an seinem geheimen Aerger zu weiden.

„Nun, Herr Prinzipal," rief er diesem entgegen, „diesmal werden wir wohl mit einander ins Reine kommen: ich bringe Ihnen das ganze Geld wohlgezählt."

Waldmeier wollte kaum seinen Augen und Ohren trauen, als er dies hörte und die Banknoten und blanken Goldstücke in langen Reihen vor sich aufmarschiren sah. „Wenn er nun baare fünftausend Thaler hat, Freund," sagte er, „will ich Ihm meine Tochter und mein Haus überlassen, denn im Vertrauen gesagt, Er ist mir lieber als der besagte Adam Finkel. Heute früh fehlten ihm noch dreitausend Thaler und die hat Er jetzt, wie ich sehe; vielleicht hat Er sie nur geborgt, aber das kümmert mich nicht, denn es beweist wenigstens, daß Er Kredit hat."

„Mein Wort darauf, Herr Waldmeier, daß das Geld nicht geborgt, sondern mein rechtmäßiges unbestrittenes Eigenthum ist!" rief Ludwig.

„Dann hast Du mich heute Morgen belogen?" sagte Waldmeier.

„Durchaus nicht, Herr Prinzipal, ich mochte Ihnen gar nicht alle meine Hülfsquellen anvertrauen; was ich Ihnen heute früh zeigte, war mein Baarvermögen; ich habe aber bei meinem Banquier einen Theil meines dort niedergelegten Vermögens beweglich gemacht, und damit werden Sie einverstanden sein."

Das Geld ward noch einmal gezählt, die Papiere sorgfältig geprüft, und die Frage wegen der Heirath wie wegen des Etablissements näher erörtert. Ludwig steckte sein Geld wieder zu sich, und ward von seinem Prinzipal, der diese Sache mit einer gewissen Courtoisie durchgeführt wissen wollte, ins Familienzimmer mitgenommen, wo der Alte die jungen Leutchen, die sich als tägliche Haus- und Tischgenossen schon längst kannten, einander vorstellte, der Tochter seinen Entschluß kundthat, mit welchem sie auch ohne Bedenken einverstanden schien, und schließlich den beiden Verlobten erlaubte, nunmehr Arm in Arm ein Stündchen mit einander spazieren zu gehen und nach Herzenslust zu plaudern, da sie ohne Zweifel einander recht viel zu sagen hätten. Ludwig kletterte in sein Dachstübchen hinauf, um sich für diesen Gang ein wenig herauszuputzen; Pauline warf sich in ihr schönstes Kleid, und so verließen sie denn recht seelenvergnügt mit einander das Haus. Die weibliche Neugier Paulinens trieb natürlich alsbald nach jenen Plätzen und Straßen hin, wo die ausgestellten Herrlichkeiten nach ihrer ganzen Mannigfaltigkeit und Schönheit zu sehen waren; Ludwig glaubte nun gleich von Anfang galant sein zu müssen, und gestand der hübschen Pauline, daß er sie schon seit lange insgeheim liebe und durch die Einwilligung ihres Vaters zum Glücklichsten aller Sterblichen geworden sei; weil er aber durchaus nicht für Das empfänglich war, was man gemeiniglich eine Leidenschaft nennt, kam er allmälig auf Geschäfte zu reden, und wollte Paulinen überzeugen, daß sie sich zur Wahl ihres künftigen Gatten nur Glück wünschen könne, da er ebenfalls im Stande sei, ihrem Vermögen einen angemessenen Zuwachs zu verschaffen. — „Sehen Sie, Pauline," sprach er, „unter uns gesagt, ist Ihr Herr Vater eigentlich kein rechter Geschäftsmann; das Alter hat

ihn scheu und vorsichtig gemacht; man muß das Haus auf einem andern Fuße einrichten, die Geschäftsverbindungen erweitern, die Einkäufe persönlich und an Ort und Stelle zu machen; ich selbst werde in Zukunft zu diesem Zwecke an den Rhein und nach Franken reisen.“ — Pauline antwortete auf alle diese ehrgeizigen weitaussehenden Pläne mit weiser Mäßigung: daß Ludwig seinen Geschäftsbetrieb erweitern wollte, war ihr schon recht, allein sie fürchtete fast, daß er hierin zu weit gehen werde, was wiederum seine Nachtheile hätte. Der junge Mann war entzückt, in seiner Zukünftigen eine gescheidte tüchtige Hausfrau kennen gelernt zu haben, und pries sich ganz glücklich über seine Wahl; doch entging ihm auch nicht, daß Pauline ihre Aufmerksamkeit nicht seinem Geplauder allein zuwendete, sondern noch andere Gedanken und Wünsche ihren Geist beschäftigten. Das Mädchen liebte den Putz, und eben jetzt, wo sie zwischen den mit den manchfachsten und kostbarsten Stoffen und Putzartikeln angefüllten Gewölben hinwandelten, dachte Pauline lebhafter als je an ihre Aussteuer, an die Dutzende von feinen Battisttaschentüchern mit schönen Spitzen, an glänzende rauschende Seidenkleider und schöne Kleinodien, welche sie der Freigebigkeit ihres Gatten zu danken haben werde. So gelangte sie an das Gewölbe eines Genfer Uhrenhändlers, wo Pauline plötzlich stehen blieb und mit kindischem Entzücken die ausgestellten feinen goldenen Uhren betrachtete.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

„Begleiten Sie mich zu den beiden Mädchen mit der Schafwolle auf dem Kopfe,“ sagte Herr B. zu Herrn R. in der Leipziger Neujahrsmesse, wo man zwei Damen mit Wolle statt der Haare auf dem Kopfe als Naturwunder zeigte. — „Ach,“ sagte Herr R., „lassen Sie mich, ich komme schon von einem Naturwunder, ich habe eben einen Schafskopf gesehen, mit Menschenhaaren!“

In Berlin kündigt Jemand homöopatische Cervelatwurst an. (Darin wird wohl nur ein Decilliontheilchen Fleisch zu finden sein.)

Ein Pariser Modeschneider hat die angeputzten Figuren seiner Auslage durch lebendige Modepuppen ersetzt, die täglich in der modernsten Kleidung erscheinen, und durch ihre Neuheit, die in Paris bekanntlich Alles gilt, eine Menge von Kunden herbeilocken. Diese Automaten von Fleisch und Bein lesen, essen, trinken ꝛc. in ihren engen Glaskästen und gewähren ihrem Herrn den Vortheil, daß seine Kleider sich in den verschiedensten Stellungen und nach allen Richtungen produziren.

Tags-Begebenheiten.

Breslau. Am 25. v. M. hatten wir für dieses Frühjahr das erste Gewitter, welches hier nur in einem heftigen Staubsturme und in einem fernen Rollen des Donners bemerkbar war. In Stephansdorf, Kreis Neumarkt, hat sich indeß das Gewitter entladen. Der Blitz hat daselbst auf dem Dominium in einen Schafstall eingeschlagen, gezündet, und sind gegen 400 Schafe verbrannt. Bei Maltsch ist ein Grenzpfahl vom Blitz getroffen und zertrümmert worden.

Tilsit. In dem Dorfe Weinothen, Kreises Tilsit, lebt eine Wittwe, Namens Budrike, dieselbe wohnte mit ihren drei kleinen Kindern bei einem ebenfalls armen und mit vielen Kindern begabten Eigenkäthner. Nachdem die Noth und das Elend bei jener armen Wittwe den höchsten Gipfel erreicht hatte, indem es ganze Tage gab, an welchem sie mit ihren drei hülflosen Kleinen auch nicht einen Bissen zu essen gehabt hatte, ging die Frau

aus, um sich durch betteln einige Lebensmittel zusammenzubringen. Sie geht von Dorf zu Dorf und bleibt einige Tage fort, in der Hoffnung ihre drei kleinen Kinder würden wohl von dem Eigenkäthner ernährt werden. Allein dieser hat kaum selbst so viel, um den Hunger seiner eigenen Kinder zu befriedigen; so bleiben jene drei Kleinen ganz hülflos, auf einem Lager von Lumpen, zusammengekauert. Als die Mutter nach einigen Tagen nach Hause kommt, findet sie alle drei Kinder — vor Hunger — todt.

Wien. Eine hier bevorstehende Heirath wird viel besprochen. Der junge Fürst Sulkowski aus dem Großherzogthum Posen wird die liebenswürdige Tochter des Barons und Großhändlers Dietrich heirathen. Man schätzt dessen Vermögen auf 18 Millionen Gulden. Die Braut soll zur Aussteuer 7 Millionen erhalten, der Schwiegervater aber die Bedingung gemacht haben, daß der Fürst Sulkowski auch den Namen Dietrich dem seinigen anreihe. (Wenn man durch einen Dietrich oder Hauptschlüssel aus einer fremden Geldkasse 7 Millionen sich zueignet, so ist das fürwahr ein guter Handel und der goldene Dietrich wohl werth, von einem Fürsten ins Schlepptau genommen zu werden.)

Prag. Zu den schaudererregenden Scenen welche der andauernde Winter in Böhmen veranlaßte, dürfte auch der unerhörte Fall zu zählen sein, daß 25 Schulkinder, in ihr entferntes Dorf vom Unterrichte zurückkehrend und den Weg verfehlend, auf offenem Felde erfroren. Nach vielem Nachsuchen fand man diese armen Geschöpfe leblos zusammengekauert, so wie in einiger Entfernung die Leichen zweier Menschen, welche ihnen entgegengeeilt und gleichfalls durch den Frost umgekommen waren.

Vom Main. Wie wir vernehmen, wird der erwählte Fürstbischof von Breslau, Herr von Diepenbrock, sich nicht in Breslau, sondern in Salzburg zum Bischofe weihen lassen und der Fürst-Erzbischof, Fürst Schwarzenberg, selbst wird die Handlung vollziehen.

Bei Eilenburg wurden am 14. April ein Mann und zwei Pferde vom Blitz erschlagen. — Bei einem am 9. April Nachmittags von Westen heranziehenden Gewitter zerstörte ein Blitzstrahl theilweis den Thurm der Kirche zu Asendorf im Mannsfeldschen. Merkwürdig bleibt dabei, daß der Blitz den ganzen Glockenstuhl zersplitterte, ohne den Glocken selbst den mindesten Schaden zuzufügen. Der herabfahrende Strahl nahm seinen Weg durch das Dach der nebenstehenden Schule, ohne in derselben weitere Verheerungen anzurichten.

(Natur-Ereigniß.) Am vergangenen Freitage als am 25. April gegen ½ 1 Uhr Mittags stieg ein Gewitter mit heftigem Regen und ziemlich großen Schlossen begleitet am westlichen Himmel auf und zog in der Richtung nach Südost, woselbst schon zwei verschiedene Gewitter standen, über Salzbrunn hinweg. Auf den Adelsbacher Feldern, westlich von Salzbrunn gelegen, hatte sich aus den einander entgegen strömenden Gewitterwinden eine Windhose gebildet, welche, eine ungeheure Masse von Erdboden und Sand mit sich führend, ihren Lauf nach Ober-Salzbrunn unter furchtbarem Getöse, gleich dem einer ungewöhnlich stark gehenden Mühle, nahm. In der Nähe eines an der Dorfstraße stehenden Hauses, welches ein Obstgarten umgiebt, fand diese Windhose einigen Widerstand, wodurch sich ein Theil derselben auflöste, der übrige aber über die Dorfstraße hinweg nach dem Hause des Freihäuslers Heinzel zufuhr und dort das fast noch neue Dach in einer Breite von fünf Sparren mit der größten Leichtigkeit abriß. Der Theil dieses Daches wurde in rasender Schnelligkeit auf ein anderes Haus geschleudert, auch dessen Dach beschädigt und einige an dem untern Giebel des Hauses befindliche Fenster zertrümmert. Das abgerissene Dach aber wurde ohne den geringsten Aufenthalt in der Luft über ziemlch hohe Bäume weiter fortgeführt und am Fuße einer Anhöhe, welche sich einige 50 Schritte hinter dem Heinzelschen Hause befindet, in Trümmern zur Erde geworfen. Das Ganze war das Werk nur weniger Sekunden.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.